

Vorwort:

Der Mensch ist sich selbst ein Mysterium

Wo sollte das Philosophieren beginnen, wenn nicht da, wo alles beginnt, das dem Menschen bewusst wird, wenn er sich seiner selbst bewusst wird, also in den Augenblicken, die ihn über ein Selbstverständnis hinaustragen, das ihm selbstverständlich geworden ist?

Sich gewahr zu werden, das führt weiter und über das Gewahrsein hinaus in eine offene Zukunft. Und doch muss das Sein als Ausgangsbasis dienen, wenn das Werden anders verstanden und erlebt werden soll als bisher.

Ist Sein Bewusstsein? Bildet dieses Sein als Bewusstsein das Fundament, von dem das Philosophieren ausgehen kann, auch dann, wenn es dieses sogleich wieder in Frage stellt? Kann von Ungewissheiten ausgegangen werden? Sein ist Bewusstsein – ist das eine Vision? Oder ist es vielleicht nicht mehr als ein stimmungsbedingt flüchtiger Eindruck, der kurz auftaucht aus dem Bewusstseinsstrom? Ist es die eigene Erkenntnis, zu der das jeweilige Philosophieren im Zuge seines autobiografischen Verlaufs kommt? Ist es eine existentielle Frage, die sich ein Mensch stellt, wenn er sich in einem Zustand befindet, in dem ihm durch eigene Erfahrung etwas klar, das heißt, bewusst wird, nämlich dies: Sein ist Bewusstsein? Oder ist es eine Aussage, die innerhalb der Philosophiegeschichte zu einem fachlich ausgewiesenen Wissensbereich gehörend in den wissenschaftlichen Diskurs aufgenommen wird?

Die Selbstproblematik des Menschen, so schreibt Max Scheler

1928, habe in der Gegenwart ein Maximum in aller uns bekannten Geschichte erreicht. *In dem Augenblick, da der Mensch sich ein gestanden hat, dass er weniger als je ein strenges Wissen habe von dem, was er sei, und ihn keine Möglichkeit der Antwort auf diese Frage mehr schreckt, scheint auch der neue Mut der Wahrhaftigkeit in ihn eingekehrt zu sein...*¹

Sein und Werden – Bewusstsein und Bewusstwerdung, das eine ein Zustand, das andere ein Prozess. Kann die Bewusstwerdung das Bewusstsein überflügeln?

Dessen sich gewahr zu werden trägt über ein Gewahrsein hinaus, das in sich verharren will.

Ein Sprung in den offenen Prozess der Bewusstwerdung lässt ein unvoreingenommenes, unmittelbares Erleben zu. Um sich dessen gewahr werden zu können, braucht es eine wegweisende Einstellung. Nach Max Scheler lässt sich unter Einstellung die Art und Weise verstehen, wie der betreffende Denker sich dem Sein und dem Bewusstsein nähert, den Standpunkt, von welchem aus er sie betrachtet, das Verhältnis, in das er sie zueinander stellt.²

Der Mensch ist sich selbst ein Mysterium. Nur wenn er sich seiner eigenen Unergründlichkeit bewusst wird, wird er sich einem Grund annähern, der ihn in seiner Suche trägt.

¹ Max Scheler: Die Stellung des Menschen im Kosmos, Vorrede zur ersten Auflage 1928 Berliner Ausgabe 2016

² Prof. Dr. Wolfhart Henckmann, Einleitung zu Max Scheler, Die Stellung des Menschen im Kosmos. Meiner Ausgabe 2018

Sein – Bewusstsein – Bewusstwerdung: Nur wenn der Mensch sich selbst seines Mysteriums bewusst wird, kann sein Bewusstsein sich entwickeln. Es braucht das Mysterium um die Bewusstseinswerdung in eine Bewusstseinsentwicklung münden zu lassen. Alle Einflüsse versammeln sich und fließen dorthin. Das Sammeln der energetischen Flüsse ist das Merkmal eines Mysteriums, das sich in der Tiefe vollzieht und das Rudolf Otto in seinem Werk *Das Heilige* (1917) als das Moment des Energischen (*energicum*) identifiziert, das neben dem *tremendum* und der *majestas* die Erfahrung des Heiligen kennzeichnet³: es äußert sich in der Erfahrung einer gesteigerten Lebendigkeit, einer Leidenschaft, das scheinbar im Widerspruch zur philosophischen Gottsuche und ihrer rationalen Spekulationen steht. Das Mysterium das ich meine hingegen vereint das philosophische Folgern mit einer *energetischen* Praxis, die im Westen vor allem durch östliche Meditationsformen bekannt geworden sind. Hier verhält sich die Energie als wirkende Kraft als habe sie geradezu einen Eigenwillen, der sich einer bewussten Kontrolle entzieht, aber auf einer höheren Ebene der Synthese Gegensätze, Widersprüche, problematische Spaltungen, Dichotomien auflöst und in ein konstruktives Spannungsverhältnis zu integrieren „weiß“, ganz so als verfüge sie über ein besonderes „Wissen“.

³ Die irreduziblen Momente Erfahrung des Heiligen bezeichnet Rudolf Otto Mysterium, als *mysterium tremendum* und *mysterium fascinans*. Im erstgenannten Gefühl (*mysterium tremendum* = „schauervolles Geheimnis“) offenbart sich Gott als eine überwältigende Macht, vor der die Kreatur erschauert und die als das *ganz Andere* die menschliche Vernunft transzendiert.

Die Synthese, die sich auf energetischem Wege herstellt, überwindet ein in Dichotomien gefangenes Denken und weist zugleich auf die Möglichkeit einer mentalen Aktivität hin, die durch Paradoxe herausgefordert eine neue Dimension des Bewusstseins erschließt. Das dichotomische Alles-oder-Nichts-Denken lernt nicht nur in Modellen der differenzierten Unterscheidung zu denken, das die schroffen Kontraste eines Entweder-Oder aufbricht, sondern in einem Sowohl-als-auch Getrenntes neu zu verbinden, also zu synthetisieren. Doch es geht weiter, über die Synthesen hinaus zu neuen Antithesen, die sich der Synthese ablehnend entgegenstellen. Unterscheidungen solcher Art führen zu Entscheidungen. Und es wird letztlich eine energetische Entscheidung für das Überwinden der Grenzen sein, die weiter, und darüber hinaus führt.⁴

Früher glaubte ich einmal, die Wahrheit sei eher im Dunklen zu finden. Aber die Wahrheit ist von großer Macht. Das Können-Selbst (lateinisch: possest = das Zusammenfallen von Möglichkeit = Können und Wirklichkeit = Sein im Göttlichen) leuchtet hell in ihr auf. Sie schreit auf den Straßen...Mit großer Gewissheit zeigt sie sich, von überall her ist sie leicht zu finden. (Nikolaus von Kues, De venatione sapientiae 1463)

Die Wahrheit: „offenbar verborgen“ – „verborgen offenbar“,
Die Wahrheit als ein Mysterium.

⁴ Das Tetralemma in der systemischen Strukturaufstellung ist eine von Insa Sparrer und Matthias Varga von Kibéd entwickelte Adaptation eines logischen Schemas aus der indischen Logik (catuskoti), wobei der Entscheidungs- und Handlungsraum erweitert und sogenannte „Dilemmas“ überwunden werden.

Mysterium als Heiliger Bereich, Zufluchtsort, Asyl und Aufenthaltsraum für ein Bewusstsein, das noch nicht an seine Grenzen gekommen ist und sich die bewusste Grenzüberschreitung vorgenommen hat.

Das Mysterium ist dem Rätselhaften, dem Geheimnisvollen verwandt. Aber das Geheimnis ist ein in sich abgeschlossenes System, das aufgrund von Geheimhaltung funktioniert. Und das Rätsel ist kein Ort, es bietet keinen Raum an, in dem das Bewusstsein verweilen könnte. Das Bewusstsein steht vor dem Rätsel wie der Mensch Ödipus vor der Sphinx.

Den Rätselcharakter der Welt beschrieb Hume mit den Worten: *„Das Ganze der Welt ist ein Rätsel, ein unerklärliches Mysterium. Zweifel, Ungewissheit, Enthaltung des Urteils sind das einzige Ergebnis, zu dem die schärfste und sorgsamste Untersuchung uns führen kann“*.⁵ Während Schopenhauer in seiner pessimistisch-idealistischen Leidensmetaphysik „das Ding an sich“ im vernunftlosen durch die Ewigkeit schweifenden Willen erblickte und ihn als *„Lösung des Rätsels der Welt“* betrachtete, glaubte Friedrich Nietzsche des Welträtsels Lösung im Willen zur Macht entdeckt zu haben.⁶ In einem der nachgelassenen Fragmente finden sich die Worte Nietzsches: *„Und wisst ihr auch, was mir die Welt ist [...] Die Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang, ohne Ende [...] ein Meer in sich selber stürmender und fluthender Kräfte, ewig sich wandelnd, ewig zurücklaufend [...] – diese meine dionysische Welt des Ewig-sich-selber-Schaffens, dieß mein Jenseits von Gut und Böse, ohne Ziel, wenn nicht im Glück des Kreises ein Ziel liegt [...] wollt ihr einen Namen für diese Welt? Eine Lösung für alle ihre Rätsel? [...]“*

⁵ Wilhelm Weischedel, *Die philosophische Hintertreppe*, David Hume oder der skeptische Schiffbruch, S. 212, Nymphenburger, München 1996

⁶ Historisches Wörterbuch der Philosophie, Welträtsel, Bd. 12, S. 507

*Diese Welt ist der Wille zur Macht – und nichts außerdem!*⁷

Dieser Satz gibt Rätsel auf, ebenso wie Schopenhauers Aussage zum vernunftlosen Willen, der unnahbar in seiner Unergründlichkeit als „das Ding an sich“ durch die Ewigkeit schweift.⁸ Es gibt einen Verdacht: Könnte nicht das Schweifen Schopenhauers, dem Wollen Nietzsches ähnlich, in seiner unermüdlichen, unersättlichen, getriebenen Rastlosigkeit auf eine energetische Dynamik zurückzuführen sein? Manchmal meine ich dem Geist dabei zusehen zu können, wie er umherschweift und machtvoll wollend herumtollt. Im buddhistischen Kontext wird von einem wilden Affengeist gesprochen.⁹

Das *Línjì-lù* (chinesisch, jap.: Rinzi-roku), *Die 'Aufzeichnungen des Linji'* ist ein Standardwerk der Zen-Literatur und entstand in der Zeit nach dem Tod des Meisters in mehreren Fassungen, von denen einige noch erhalten sind. Die erste Fassung wurde von Linjis Schüler Sansheng Huiran im 9. Jh. verfasst. Bekannt sind die *'Vier Sätze der Beurteilung'* (Siliaojian), die Linjis Methode der Hinführung zur Erkenntnis der tiefen Wahrheit zum Ausdruck bringen:

⁷ Friedrich Nietzsche, Nachgelassene Fragmente 1884 – 1885, Kritische Studienausgabe, Bd. 11, Hrsg.: Giorgio Colli und Mazzino Montinari, dtv, November 1989

⁸ Arthur Schopenhauer, *Parerga und Paralipomena*, Psychologische Betrachtungen, §333, S. 699, Sämtliche Werke, Bd. 5, Stuttgart, Frankfurt am Main, 1986

⁹ Linji Yixuan: *Das Denken ist ein wilder Affe. Aufzeichnungen der Lehren und Unterweisungen des großen Zen-Meisters*. O.W. Barth Verlag

Manchmal nehme ich die Person weg, aber nicht die Umstände

Manchmal nehme ich die Umstände weg, aber nicht die Person

*Manchmal nehme ich sowohl Person als auch Umstände weg
Manchmal nehme ich weder Person noch Umstände weg.¹⁰*

Was es mit der tiefen Wahrheit dieser Zeilen auf sich hat, wird nirgends als schriftliche Offenbarung festgehalten.

In der Zen-Praxis wird jedoch der Zugang zu einem Wissen geschaffen, das sozusagen unter der Haut liegt. Wenn ich es beschreiben sollte, so fiel mir die Eigenschaft *freischwebend* ein. Nichts gibt dem Denken einen Anhaltspunkt, und genau das, dieses Nichts, gibt dem Suchen Halt.

Es ist paradox aber wahr.

Das Denken steigt eine Stufe höher, um sich einen Überblick zu verschaffen. Es kann nicht anders, als die Perspektive nicht nur zu wechseln, sondern zu erweitern, bis es keine Perspektive mehr gibt, nur noch ein Fließen – ein gerichtetes, ein gesammeltes Fließen in der Tiefe, anders verlaufend als der *Bewusstseinsstrom*, den Williams James als Begriff einführte und vertrat.¹¹

In einer Psychologie der östlichen Weisheitslehren wird weniger die Kontinuität eines fließenden Nacheinanders als

¹⁰ Sötetsu Yüzen: *Das Zen von Meister Rinzai. Das RINZAI ROKU (LIN-CHI LU) des Lin-chi I-hsüan*. Kristkeitz Verlag

¹¹ William James: *The Principles of Psychology*. 2 Bände. Henry Holt and Company, New York 1890, hier Band 1, 336 [the 'stream' of subjective consciousness]; ders. *Psychology. Briefer Course* (1892). Henry Holt and Company, New York 1907, 159 [Such words as 'chain' or 'train' do not describe it {the consciousness} fitly as it presents itself in the first instance. It is nothing jointed; it flows. A 'river' or a 'stream' are the metaphors by which it is most naturally described. In talking of it hereafter let us call it the stream of thought, of consciousness or of subjective life]

die Diskontinuität des Nebeneinanders betont. Ähnlich wie in der Mystik wird eine Gleichzeitigkeit erlebt, die Alles als Ganzes durchdringt – als Theorie bietet sich ein Monismus an, wie sie von dem Biologen und Philosophen Ernst Haeckel in seinem Werk *Die Welträtsel* 1899 mit dem Untertitel *„Gemeinverständliche Studien über monistische Philosophie“*. angekündigt wird. Haeckel widmet sich darin auch dem Begriff der Seele, die er im monistischen Sinne als Summe aller physiologischen Funktionen (Gehirntätigkeit, Sinnestätigkeit, Sprache) eines Organismus verstehen will und deren Erforschung er damit methodisch auf eine naturwissenschaftliche Grundlage gestellt wird.

Schon 1878 kommt Haeckel in seinem Werk *Zellseelen und Seelenzellen* zu einer typisch monistischen Anschauung, die er in *Welträtsel* weiter ausführt: *„Die wundervollste aller Naturerscheinungen, die wir herkömmlich mit dem einen Worte 'Geist' oder 'Seele' bezeichnen, ist eine ganz allgemeine Eigenschaft des Lebendigen. In aller lebendigen Materie, in allem Protoplasma müssen wir die ersten Elemente des Seelenlebens annehmen, die einfache Empfindungsform der Lust und Unlust, die einfache Bewegungsform der Anziehung und Abstoßung – Nur sind die Stufen der Ausbildung und Zusammensetzung dieser 'Seele' in den verschiedenen lebendigen Geschöpfen verschieden; sie führen uns von der stillen Zellseele durch eine lange Reihe aufsteigender Zwischenstufen allmählich bis zur bewussten und vernünftigen Menschenseele hinauf.“*

Abschließend konstatiert Haeckel, die *Welträtsel* hätten sich stetig vermindert, es bleibe das „Substanz-Problem“, die Frage nach dem „Innersten Wesen der Natur“.

Diese Frage verweist auf das eigentliche Rätsel, und eigentlich ist es kein Rätsel, sondern ein Mysterium.

Das Mysterium muss in Verbindung mit einem monistischen Ansatz gedacht werden, nur so macht es Sinn. Diese philosophische bzw. metaphysische Position gilt es als Ausgangspunkt anzunehmen: man geht von der These aus, dass sich alle Phänomene der Welt auf ein einziges Grundprinzip zurückführen lassen – *Monismus* leitet sich ab vom altgriechischen *mónos* – „allein“, „einzig“, „ein“. Baruch de Spinoza (1632–1677) wird manchmal einem *idealistischen Monismus* zugeordnet, und zwar wegen seiner Ansicht, dass es nur eine Substanz gebe (Gott), während die Dinge ebenso wie die mentalen Vorgänge der Menschen nur Modi dieser einen Substanz seien. Da jedoch der Gott Spinozas der Natur gleichgestellt wird, ist seine Philosophie eher einem neutraler Monismus zuzuordnen, in dem sowohl Geist als auch Materie auf grundlegende, identische Elemente reduziert werden können, die insofern neutral sind, als sie entweder ihrerseits weder materieller noch mentaler Natur sind, oder in denen beides gleichermaßen angelegt ist. Die jeweilige Geistigkeit bzw. Materialität der Welt lässt sich dabei einzig auf die Beziehungen dieser neutralen Elemente untereinander zurückführen – dieser Ansatz verträgt sich gut mit naturwissenschaftlichen Theorien, die zu philosophischen Thesen führen. Für den Physiker und Philosophen Ernst Mach, sind weder die geistigen noch die körperlichen sinnlichen Elemente entweder physischer oder psychischer Natur, sondern lassen sich je nach der Beziehung, die sie eingehen, einordnen. In der Psychologie wurde er ein Wegbereiter der Gestaltpsychologie bzw. Gestalttheorie.

Einige Naturphilosophen der Antike waren Monisten, die jeweils einen Urstoff erkannt zu haben glaubten. Genannt

wird hier Parmenides und das Sein als Urstoff. Wie kann das sein? Das Sein als Urstoff kann nur in Verbindung mit einem Bewusstsein sein, das solches Sein denken kann. So steht m Anfang der abendländischen Geschichte der Metaphysik der Satz des Parmenides, der besagt, dass Denken und Sein dasselbe seien. Vielleicht hat Plato deshalb Parmenides „Vater Parmenides“ genannt, so grundlegend ist diese Anschauung. Erst bei Parmenides wurde das Sein zu einem abstrakten, jenseits der Naturphilosophie zu bestimmenden Begriff. *„Der eine (zeigt), dass das (Seiende) ist und dass es unmöglich ist, dass es nicht ist. Das ist der Pfad der Überzeugung; folgt er doch der Wahrheit. Der andere aber (behauptet), dass es nicht ist und dass es dieses Nichtsein notwendig geben müsse. Dieser Weg ist – das sage ich dir – völlig unerforschlich. Denn das Nichtseiende kannst du weder erkennen (denn das ist unmöglich) noch aussprechen.“¹²*

Für Parmenides gilt, *„dass Seiendes ungeworden und unvergänglich ist, ganz und einheitlich, und unerschütterlich und vollendet.“¹³*

Parmenides unterscheidet in seinem Lehrgedicht *Über die Natur*, in dem er auch das Werden und Vergehen der Natur betrachtete, erstmals zwischen dem vergänglichen Seienden und dem unvergänglichen metaphysischen Sein, auch wenn er den Begriff des Seins noch nicht explizit verwendete. Was es wirklich gibt, entsteht nicht und vergeht nicht. Haben wir es hier mit einem Idealismus oder Phänomenalismus zu tun, wonach alles Geist ist und nur geistige Vorgänge real sind?

¹² Parmenides: Über die Natur (Fragmente), in: Wilhelm Capelle: Die Vorsokratiker, Kröner, 8. Aufl. 1968, 165

¹³ Parmenides: Über die Natur, 169

Eine Variante dieser Auffassung wurde beispielsweise von George Berkeley vertreten, der 1710 mit 25 Jahren seine zweite philosophische Schrift „Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis“ veröffentlichte. Im Vorwort bittet Berkeley den Leser „.... *so lange Urteilsenthaltung zu üben, bis er das Ganze wenigstens einmal so aufmerksam und mit jedem Maß an gründlicher Überlegung gelesen hat, das der Gegenstand zu erfordern scheint.*“¹⁴ Aufmerksamkeit und ein hohes Maß an gründlicher Überlegung wird vorausgesetzt, seine beiden Thesen, in lateinische Formeln geprägt, wirklich zu verstehen, wobei das Verstehen selbst schon ein Beweis für die Gültigkeit der Aussage wäre.

Bekannt ist die Formel *esse est percipi* = „Sein ist Wahrgenommen-werden.“

Weniger bekannt und aufsehenerregend ist die Formel *esse est percipere* = „Sein ist Wahrnehmen.“¹⁵

Das, was wahrnimmt – das andere Grundprinzip –, nannte er der zeitgemäßen philosophischen Sprechweise folgend „Subjekt“, „Verstand“, „Geist“, „Seele“ und mit einem moderneren Ausdruck „ich selber“.¹⁶

¹⁴ Berkeley: Einleitung zu *Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis*, §11. Hamburg 1979, S. 10.

¹⁵ Berkeley: *Philosophisches Tagebuch*. Hamburg 1979, 429.

¹⁶ *Eine Abhandlung über die Prinzipien der menschlichen Erkenntnis* § 2.

Unter einem menschlichen Geist (*spirit*) versteht Berkeley etwas Aktives, Unausgedehntes, Unteilbares, Substanzielles, das wir nur intuitiv erfassen (vgl. §3.). Wir können keine Vorstellung des Geistes bilden, weil er nicht wahrgenommen wird. Diese intuitive Ahnung von uns selber ist die einzige Substanz in seiner Philosophie (vgl. §§ 2,7 u. 27.). Man kann keine Idee vom eigenen Geist haben (da er nicht wahrnehmbar ist), sondern nur einen intuitiven Begriff (*notion*): „*Der Geist oder das, was tätig ist, kann seiner Natur nach nicht durch sich selber, sondern nur durch die von ihm hervorgebrachten Wirkungen wahrgenommen werden.*“ §27 Den Ideen wahrnehmenden Geist nennt Berkeley *Verstand* (*understanding*), den Ideen produzierenden Geist dagegen *Wille* (*will*). Dies bezieht er auch auf sein Gottesbild (vgl. §27). Ideen sind passiv, ohne eigene Aktivität, die nichts bewirken und die nur im Geist existieren können. Lediglich der Geist, bzw. jeder Mensch selber kann Ideen hervorbringen und vernichten (vgl. §§25–28). Berkeley bekennt: „*Ich bin sicher, dass es einen Gott gibt, obwohl ich ihn nicht wahrnehme.*“¹⁷ Es gehöre aber zur Natur des Unendlichen, dass es vom Endlichen nicht begriffen werden könne. (§2)

Berkeleys Bedeutung für den philosophiegeschichtlichen Diskurs darf nicht vorschnell unterschätzt werden. Für eine Annäherung an das Unergründliche bietet er einen Zugang an. Über das monistische Denken kommt er zu einem Wahrnehmen, das in seiner Begrenztheit wahrgenommen wird und zugleich auf das verweist, was nicht wahrgenommen

¹⁷ George Berkeley: Philosophisches Tagebuch. Leipzig 1926, 803

werden kann, dessen Sein jedoch intuitiv aufgespürt wird, ganz im Sinne eines Nikolaus von Kues. Wahrgenommen zu werden (besser: sich wahrgenommen zu fühlen) von einer wahrnehmenden Instanz (Gott) lässt ein Gefühl für das SEIN im Bewusstsein entstehen. Der Schlüsselbegriff ist das englische Wort *notion*, der sich nicht eindeutig ins Deutsche übersetzen lässt, sondern sich aus dem jeweiligen Zusammenhang erschließt. Hier ist vielleicht *Ahnung* als einer Art Vorgefühl insofern gerechtfertigt als es sich um einen Begriff der Intuition handelt –

Womit wir wieder bei Spinoza und seiner Idee der *Scientia intuitiva* als Wissenschaftskonzeption angelangt wären. –

Es wird sich zeigen, dass der monistische Ansatz die Brücke zwischen westlichem und östlichem Geist herstellen kann. Laut dem buddhistischen Philosophen und Logiker Dharmakirti, der im 7. Jahrhundert in Indien lebte¹⁸, ist die Definition des Geistes bzw. des Bewusstseins *Klarheit und Erkennen*. „Klarheit“ bezieht sich auf die Natur des Geistes und „Erkennen“ auf die Funktion des Geistes. Unter dem Label *Science & Nonduality* wird ein neues Denken öffentlich. Es orientiert sich an dem Konzept der *Nondualität*, das sich der klassischen Logik des Abendlands entzieht und nun in der buddhistischen Logik neu entdeckt, und nicht nur entdeckt, sondern in praktisch angewandt wird.

¹⁸ Tilmann E. Vetter: *Der Buddha und seine Lehre in Dharmakirtis Pramanavarttika. Der Abschnitt über den Buddha und die vieren Wahrheiten im Pramanasiddhi-Kapitel* 2. verbesserte Auflage. Wien 1990.
Alex Wayman: *A Millennium of Buddhist Logic*. Delhi 1999.

Nondualität bedeutet wörtlich "nicht zwei" und besagt, dass alles aus einer Quelle kommt und dass diese Quelle auch der Ursprung unserer eigenen Existenz ist. Der Begriff *Nondualität* stammt ursprünglich aus dem Advaita Vedanta, taucht aber in den Argumentationen buddhistischer Lehrer wieder auf, siehe Nagarjuna¹⁹ (2. Jahrhundert, Indien).

Der Monismus des Ernst Haeckel (Autor von *Welträtsel*) war als Entwicklungs-Monismus auf naturwissenschaftlicher Grundlage ein Entwurf, der den Menschen in die Natur einordnete. Im 20. Jahrhundert setzt sich zunehmend ein monistischer, naturwissenschaftlicher Ansatz zum Verständnis von Prozessen und Systemen durch, der die Entwicklung von Natur und Gesellschaft durchgängig erklärt: Es handelt sich um das ontologische, prozessorientierte Modell der emergenten Selbstorganisation.²⁰ Darin werden die Prozesse der Welt monistisch auf einen einheitlichen Grundprozess hin abgestimmt und abgebildet, dessen Wirken vom Urknall über die Entwicklung des Lebens, die Funktionsweise des Gehirns bis hin zu den Prozessen der menschlichen Gesellschaft reicht.

¹⁹ Nāgārjuna machte zur Unterstützung seiner Vorgehensweise systematisch Gebrauch von einem besonderen Argumentationswerkzeug, dem „Urteilsvierkant“ (Sanskrit *catuṣkoṭī*), mithilfe dessen er logische Widersprüche in den Postulaten seines philosophischen Umfeldes aufzuzeigen und zu dekonstruieren versuchte. Die detaillierte Ausarbeitung des Leerheitsbegriffes (Sanskrit *śūnyatā*) im direkten Zusammenhang mit dem „Entstehen in Abhängigkeit“ machte ihn vor allem in den Traditionen des Vajrayāna und des Zen nach Buddha zu einem der einflussreichen buddhistischen Denker indischer Herkunft machen.

Nagarjuna: *Bodhicittavivaraṇa. Erläuterung des Erleuchtungsgeistes*. Tibetisch, Englisch (von Dr. Christian Lindtner) und Deutsch. Angkor Verlag 2015

²⁰ Günter Dedié: *Die Kraft der Naturgesetze – Emergenz und kollektive Fähigkeiten von den Elementarteilchen bis zur menschlichen Gesellschaft* 2015

G. Jetschke: *Mathematik der Selbstorganisation* 2009

Man stelle sich das vor! Aus Elementen, die untereinander Wechselwirkungen haben, entstehen von selbst und meist spontan Systeme mit neuen Strukturen, Eigenschaften und Fähigkeiten. Die Prozesse werden von den Bedingungen in ihrer Umgebung beeinflusst. Da emergent entstandene Systeme wieder Elemente weiterer emergenter Prozesse sein können, hat sich im Laufe der Entwicklung der Welt von selbst und rekursiv eine Hierarchie von zunehmend komplexen Systemen entwickelt. Die emergent entstehenden Strukturen, Eigenschaften und Fähigkeiten sind nicht aus den Eigenschaften der Elemente vorhersagbar und müssen empirisch durch Beobachtungen, Messungen usw. festgestellt werden. Emergente Prozesse sind meist rückgekoppelt und deshalb nichtlinear, ihr Ablauf ist durch das deterministische Chaos bestimmt. Aufgrund der Nichtlinearität der Prozesse bilden sich die Strukturen und Systeme.²¹

Ein weiter Bogen spannt sich vom Makrokosmos bis hin zur Welt der elementaren Teilchen. Das Phänomen der Emergenz, d.h. das Erscheinen von Eigenschaften in einem komplexen System, die an dessen Bestandteilen nicht zu beobachten sind, ist nicht nur im Bereich von Natur und Gesellschaft anzutreffen, sondern auch in der Künstlichen Intelligenz. Selbst in der Religion und bei der Herausbildung eines globalen Weltbewusstseins könnte es eine entscheidende Rolle spielen.

Lassen sich die ungelösten Rätsel der Geschichte und des menschlichen Bewusstseins auf diese Weise lösen?

Die Vorstellung ist überfordert.

Staunen tritt ein. Es muss nicht ein gläubiges oder ungläubiges sein, um zu wirken.

²¹ Hermann Helbig, *Welträtsel aus Sicht der modernen Wissenschaften: Emergenz in Natur, Gesellschaft, Psychologie, Technik und Religion*, 2020

Staunen: Das Ich tritt zurück. Der Raum ist erfüllt von einer Erregung, die das Neue, so unpassend es sein mag, willkommen heißen will. Die Wahrnehmung zollt dem Objekt des Staunens ungeteilte Aufmerksamkeit, so dass es in seiner Einzigartigkeit um seiner selbst willen zur Geltung kommen kann ohne sogleich vereinnahmt zu werden. Staunen zu können ist wahrlich eine Tugend, die innerhalb des menschlichen Beziehungsfeldes Wunder wirken kann.²²

Kein Rätselraten und Problemlösen der Welt kann das Staunen ersetzen. Dem Staunen muss Raum gegeben werden. Wenn der Mensch sich selbst zum Mysterium wird, entsteht ein solcher Raum. Zunächst mag er nur ein kleiner Zwischenraum sein, der sich, vielleicht ganz unauffällig und gar nicht sensationell, zwischen die Blöcke alltäglicher Selbstverständlichkeiten schiebt. Im Laufe der Zeit jedoch kann es sein, dass sich der Raum wie von selbst erweitert, auch wenn das Selbst sich noch nicht dessen bewusst geworden ist, bis zu dem Moment, da es sich gewahr wird. Das Gewahrsein löst eine Entwicklung aus, deren Verlauf noch nicht abzusehen ist.

Das ist das Mysterium.

Und um als Mysterium wirken zu können muss es ein integrales sein. Nach und nach erfüllt es sich im Lebensvollzug und schafft Einheit, die jedoch immer vorläufig bleibt.

²² Giuseppe Galli: *Psychologie der sozialen Tugenden*. Böhlau, Wien 1999, S. 82–93.

